

AKKU 's Ed. der Red. vom 19.05.22 (MaM)

Alles neu macht der Merz vs. Hans im Unglück

In diesem Editorial geht es um die Wahl von Friedrich Merz zum Vorsitzenden der CDU Deutschlands und darum, was Merz nun – aus Sicht der **AKKUvisten tun muss – um die CDU wieder „nach vorne zu bringen“.**

Neben dieser Wahl widmet sich dieses Editorial auch einer Abwahl, nämlich der des saarländischen Ministerpräsidenten Tobias Hans. Eine tiefere Analyse der Wahlniederlage, der ihr zugrundeliegenden Defizite und mögliche Lösungsansätze hinsichtlich der weiteren Entwicklung der CDU Saar enthält dieses Editorial nicht. Diese finden sich aber im **AKKU-Strategiepapier „**CDU Saar: NeuStart!22**“, das auf den Seiten des **AKKU** abrufbar ist.**

Alles neu macht der Merz? Nun ja, dies ginge mit Sicherheit zu weit. Nur wirkliche „Hard-Core-Merzianer“ würden einen derartigen Messias(irr)glauben verbreiten. Aber natürlich ist die Bestimmung von Merz mit dem Öl des Mitgliederentscheids gesalbt. Eine derartige demokratische Legitimation hatte noch kein CDU-Parteivorsitzender vor ihm. Aber der Vorstand der CDU-Deutschlands besteht nicht nur aus dem Vorsitzenden, auch wenn dieser die Gallionsfigur ist. Er oder sie wird eingerahmt durch einen Bundesvorstand. Und auch die oder der Bundesvorsitzende muss sich an Statuen und Beschlüsse halten und die Flügel und Vereinigungen der Partei berücksichtigen. Insoweit wird Merz von den übrigen Vorstandsmitgliedern eingerahmt und im schlimmsten Fall ausgebremst.

Dennoch ist es gut, dass Merz gewählt wurde. Zum einen, weil dies die Basis so wollte und die Parteiführung in dieser Frage nun erstmals auf diese Basis hörte (und es tut jeder Parteiführung gut, den Kontakt zur eigenen Basis zu halten!). Zum anderen, weil mit Merz nun endlich die Ära Merkel personell abgeschlossen werden kann. Merz steht in dieser Hinsicht wie kein Zweiter in der Partei für einen gewissen Bruch mit dem bisherigen Parteiestablishment, über das er sich in einer schwachen Stunde im Herbst 2020 so bitter beschwerte. Seit der Wahl zum Parteivorsitzenden, aber auch schon in den Monaten davor, hatte sich Merz aber schon angepasst, war „geschmeidiger“ geworden, hatte „Kreide gefressen“. Nach zwei Niederlagen in Folge um den Parteivorsitz war Merz wohl vorsichtiger geworden. Oder vielleicht einfach nur einsichtiger. Einsichtiger in dem Sinne, dass man eben nur mit den „Mädchen tanzen kann, die da sind“. Und nach 18 Jahren Merkel waren die „Mädchen“ an der Parteispitze eben sehr „merkelesk“ und die Partei hatte sich zu einer „modernen Volkspartei der Mitte“ gewandelt, was immer das auch heißen mag. Insofern ist klar, dass Merz sich vorerst diesen Gegebenheiten anpassen muss, will er nicht einfach an

der „Macht des Partei-Faktischen“ zerschellen. Auf mittlere Sicht bleibt aber zu hoffen, dass sich die Gegebenheiten Merz angepasst haben...

Merz wird gerne von eher linken oder linksliberalen Medien (SPIEGEL, SÜDDEUTSCHE, etc.) als „konservativ“, „rechts“ oder auch mal als „stramm rechts“ bezeichnet. Wobei letztere Bezeichnung wohl schon fast eine reaktionäre Konnotation intendiert. Das „konservative Etikett“ wurde ihm schon in seiner zweiten Legislatur im Bundestag (1998 – 2002) angeheftet. Nun hängt es dort seit mehr als 20 Jahren, auch wenn Merz sich in jüngster Zeit offenbar um ein eher liberaleres Image bemüht. Fraglich ist aber, ob das Bild vom „strammen Konservativen“ wirklich stimmt. Die genannten links-liberalen Meinungsmacher definieren „rechts“ nämlich nicht im Sinne eines Typus mit bestimmten, ganz charakteristischen Ausprägungen, sondern ganz einfach im Sinne einer politischen Schublade, in die man die Leute steckt. Danach ist „rechts“ alles jenseits der FDP und „stramm rechts“ alles am äußeren Rand der Union. Dieses holzschnitt-artige Schwarz-Weiß-Denken (Patzelt spricht in diesem Zusammenhang gerne von „Gesäßgeographie“) zeigt, dass die Verwendung von „rechts“ und seine Gleichsetzung mit „konservativ“ durch die meisten der heutigen Medien ohne große Aussagekraft ist und es wahrscheinlich auch nicht sein kann. Darum macht sich auch der **AKKU** eine solche Aufteilung nicht zu eigen, sondern verfolgt das Motto: „Nicht rechts, nicht links, sondern konservativ!“

Das besondere Bild, das Merz in der Öffentlichkeit erhält, speist sich weniger aus dem, was er sagt oder vertritt, sondern oft aus dem, wie er es sagt, oder was ihm angehängt wird. So blieben Sätze, wie *„Ich würde mich zu der gehobenen Mittelschicht in Deutschland zählen“*, *„Solange sich das [die Frage der sexuellen Orientierung] im Rahmen der Gesetze bewegt und so lange es nicht Kinder betrifft...“* oder eben der berühmt-berüchtigte „Bierdeckel“ hängen. Und diese Sprüche hängen, tausendfach wiederholt von den Medien, Merz noch heute nach! In vielen Sachfragen ist Merz hingegen gar nicht so leicht einzuordnen. Er könnte gerade in wirtschaftspolitischen Fragen auch gut dem ordoliberalen Flügel der FDP angehören (etwa in Bezug auf Deregulierung und Privatisierung, Kürzung von Sozialleistungen und Befürwortung der Kernenergie). In anderen Punkten kann man ihn auch nicht als „eindeutig konservativ“ verorten, auch wenn dies die genannten „Mainstream-Medien“ gerne tun. So war Merz in den 1990er Jahren gegen die Strafbarstellung der Vergewaltigung in der Ehe. Diese Haltung kann man jedoch beim besten Willen nicht als „konservativen Kernbestand“ bezeichnen, insofern war Merz' Entscheidung keine ideologische, sondern wohl eher eine rechtspragmatische. Seine Befürwortung der gleichgeschlechtlichen Ehe dem Grunde nach im Jahr 2018 wiederum stieß vielen Parteifreunden am rechten Rand der Union sauer auf und dürfte dort definitiv kein Konsens sein. Merz ist somit mit Sicherheit nicht das Musterbeispiel eines Konservativen, als das er von vielen seiner „Fans“ in den Medien so gerne darstellt wird...

Merz steht – wie schon vor ihm AKK und Laschet - vor einem grundlegenden wahlstrategischen Problem: Die Lebenswirklichkeit wird immer komplexer, die Wähler in ihren Bedürfnissen und Wünschen immer heterogener. Gleichzeitig werden

sie in Bezug auf Volksparteien immer ungebundener. Zudem werden Wahlen immer mehr durch Kandidaten (Personen- statt Parteienwahl) und immer mehr in der „politischen Mitte“ entschieden. Die Frage für Merz und für die CDU lautet daher: Soll die – machtpolitisch durchaus erfolgreiche – „Merkel’sche Linksverschiebung der CDU“ und die Strategie der „asymmetrischen Mobilisierung“ der letzten 16 Jahre fortgesetzt werden, oder brauchen wir einen neuen Ansatz? Wenn ich mir die Wahlen der letzten Jahre analysierend anschau, so fällt mir folgendes auf:

Es werden in unserer heutigen komplexen und schnelllebigen Zeit mehr Personen und weniger Parteien gewählt. Es werden dabei Typen gewählt, denen die Leute vertrauen. Weil sie glaubwürdig sind. Weil sie authentisch sind. Im Sinne von „zuverlässig“, „echt“ und „ursprünglich“. Weil sie auf einem gewissen Wertefundament stehen und man sie somit an etwas festmachen kann. Weil sie sich erwartungsgemäß und geradlinig verhalten. Weil sie Probleme lösen, oder zumindest als Problemlöser angesehen werden. Weil sie sich eher pragmatisch und weniger ideologisch geben. Und weil sie im Zweifelsfall bürgernah-sympathisch oder zumindest nicht abgehoben-narzisstisch daherkommen. Merke: Auch ein kompetentes Arschloch wird nur ungern gewählt!

Dabei kommt es durchaus auf ein (Partei-)Programm an, wenn es denn glaubhaft vertreten und dann auch wirklich umgesetzt wird. Und wenn es das Programm der Wähler ist, d. h., wenn es die Punkte enthält, die den Wählern wichtig sind. Gendern beispielsweise wird von mehr als 70% der Bevölkerung abgelehnt und trägt nichts zur konkreten Problemlösung vor Ort bei. Folglich käme etwa ein lokales Wahlprogramm, welches das Gendern thematisiert, bestenfalls als affektiert daher und hätte bei der weit überwiegenden Mehrzahl der Wähler keine Aussicht auf Erfolg. Hingegen können auch durchaus „kantige“ Ansichten erfolgreich sein, wenn sie standhaft und mit guten Argumenten für eine – nach Ansicht der Bürger - gute Sache vertreten werden. So erlebt derzeit etwa die Wehrpflicht zumindest in den Debatten eine Renaissance. Und zwar gerade bei denen, denen man es am wenigsten zugetraut hätte, den Grünen. Weil diese Idee standhaft als Notwendigkeit zur Verteidigung höherer Ziele (Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstbestimmung) dargestellt wird.

Merz und die CDU müssen sich somit nicht neu erfinden. Sie müssen auch nicht zurück in die 1980er. Sie müssen sich einfach nur auf ein paar grundlegende Werte besinnen. Für uns **AKKU**visten sind diese Werte klar: Selbstbestimmung und Eigenverantwortung, Gemeinschaft und Verwurzelung, Evolution und Nachhaltigkeit, Subsidiarität und Leistung, Patriotismus und Pragmatismus, Effizienz und Gerechtigkeit, Sicherheit und natürlich das Prinzip des evolutionären konservativen Fortschritts („Wägen, Bewahren oder Optimieren!“). Wenn man auf dieser Grundlage („Partei-Profil“) ein Wahlprogramm „nah bei de Leut“ entwickelt, man sich also die Probleme der Leute wirklich zu Herzen nimmt (Wohn- und Bildungssituation, Sicherheit von Arbeit, Energie und Versorgung, ...) und daraus ein pragmatisch-realistisches, aber dennoch ehrgeiziges Wahlprogramm entwickelt, dann fehlen zum Wahlerfolg eigentlich nur noch drei Dinge:

- ein wenig Glück (das man allerdings auch oft zwingen kann, von einem „Laschet-Lachen“ wird an dieser Stelle dringend abgeraten!),
- ein wenig Geschick, etwa in Form einer professionellen Wahlkampagne, wobei die Abwesenheit von Eigentoren schon ausreichen kann, wie die Scholz-Kampagne 2021 gezeigt hat,
- und – quasi als Hauptzutat – ein geeigneter, da kompetenter, authentischer und sympathischer Spitzenkandidat!

Kurz: Was Merz und die CDU Deutschlands bis zur nächsten Bundestagswahl brauchen ist ein wertebasiertes Profil, gegossen in ein pragmatisches und bürgernahes Problemlöse-Programm („5 Big Points“), das von einer kompetenten und vertrauenswürdigen Person authentisch und sympathisch vertreten wird.

Womit die Brücke zu Tobias Hans geschlagen wäre, der am 27.03.22 „seine“ Landtagswahl – trotz Amtsinhaber-Bonus – krachend verloren hat. Hans hatte durchaus seine Qualitäten. Allerdings waren es nicht die oben genannten „Wahlentscheider“. Hans konnte niemals glaubhaft Kompetenz vermitteln. Er galt als Berufspolitiker ohne Berufserfahrung und als „von Haus aus Sohn“. Sein Scheitern im Studium hing ihm im Wahlkampf wie Blei an den Füßen, obwohl die Saarländerinnen und Saarländer durchaus Respekt vor nichtakademischen „Schaffern“ haben - wenn sie sich denn in ihren Augen durch Leistung „hochgeschafft“ haben! Den Eindruck eines volkstümlichen, sorgenden Landesvaters konnte Hans allerdings nie bei seinen Landsleuten erregen. Er galt nicht als authentisch, seinen Auftritten wohnte etwas Einstudiertes inne. Und er konnte auch im direkten Kontakt kaum Sympathien, Nähe oder Bewunderung erhaschen. Hinzukam, dass man bei Hans nie wusste, wofür er eigentlich stehe. Seine schwankende Politik, insbesondere in der Corona-Frage, konnte weder Kompetenz noch Glaubwürdigkeit noch Standhaftigkeit vermitteln. Hans hatte also weder (wahrgenommene) Kompetenz, noch Vertrauen noch Sympathien noch war er authentisch. Hierin liegt der wesentliche Unterschied zum Wahlgewinner Daniel Günther.¹ Günthers Kompetenz war nie ein Diskussionsthema, sie wurde einfach unterstellt und er wurde sogar vom politischen Gegner als „Landesschwiegersohn“ (Ralf Stegner) bezeichnet. Aktuell hat Günther die höchsten Beliebtheitswerte aller amtierenden Ministerpräsidenten. *„Nicht zuletzt, weil er gelernt hat, wie er auf viele Menschen im Land wie ein ehrlicher und sympathischer Politiker wirken kann“* (Baha Kirlidokme). Kritisch muss aber angemerkt werden, dass es langfristig nicht ausreicht, einfach nur Everybody's Darling“ zu sein. Kurzfristig schadet es jedoch nicht...

Was kann somit Merz aus Hans' Misere lernen? Dass man Profil und Programm braucht. Dass daneben aber insbesondere die Person entscheidet. Dass diese zu Profil und Programm passen muss. Und dass diese Person nicht nur als kompetent und

¹ Vgl. zur Gegenüberstellung von Hans und Günther etwa Baha Kirlidokme, Wahl in Schleswig-Holstein: Was macht Daniel Günther besser als Tobias Hans? In: Frankfurter Rundschau v. 07.05.2022, abgerufen am 18.05.22 unter <https://www.fr.de/politik/schleswig-holstein-wahl-landtagswahl-daniel-guenther-cdu-siegertyp-versus-schwiegersohn-91527752.html>.

glaubwürdig, sondern auch als authentisch und sympathisch gelten muss. Insbesondere an letzterem Punkt sollte Merz arbeiten... oder gleich einen anderen Spitzenkandidaten für die Wahl 2025 aufbauen!